



Geschwister.

Roman von **Martin Bauer.**

(11. Fortsetzung)

(Schlußwort vorbehalten)

In wenigen Minuten waren die getreuen Freunde und Nachbarn zur Stelle. Köpfe wurden zusammengesteckt, Meinungen ausgetauscht, und das angenehme Geurjel herrichte, das halbgebildete Menschen zu empfinden pflegen, wenn sie glauben, einem ungewöhnlichen Ereignis gegenüberzustehen. Mit vereinten Kräften wurde nun an die Tür gepocht, gerüttelt und Alexandras Namen gerufen. Aber alles blieb erfolglos, und Frau Schade jammerte laut, sie sei eine geschlagene Frau, denn sie fühle bis in ihre Knochen hinein, daß ein Unglück geschehen sei. Dabei schlug ihre Schürze, die eine etwas zweifelshafte Frische zeigte, über ihren Kopf und freichte wie ein ungeölktes Schloß, da ihre Nachbarin, Fräulein Gerstel, eine ältliche Jungfrau, die mit der Herstellung künstlicher Blumen kümmerlich ihr Dasein fristete, von der Notwendigkeit sprach, unverzüglich die Polizei zu holen.

Die Polizei! Frau Schade behauptete, das unmöglich überleben zu können, da sie vermöge ihrer unantastbaren Ehrbarkeit und Sitteneinheit noch niemals mit dieser nützlichen Einrichtung in Berührung gekommen sei.

„Wer's glaubt!“ tuschelte ein naseweises, junges Ding mit feder Stumpfnase und wirrem Blondkopf; aber diese loje Bemerkung wurde zum Glück für den allgemeinen Frieden von Frau Schade überhört. Und sie kam wirklich, die böse, die gefürchtete Polizei, obgleich es niemals aufgeklärt wurde, wer eigentlich sich bemüht hat, ihre Hilfe anzurufen.

Frau Schades Gesicht verschwand noch tiefer in den Schürzenfalten, als die erste Helmspitze auftauchte; aber die roh organisierten Naturen gestatteten es nicht, sich ihren weiblich zarten Empfindungen hinzugeben. Sie mußte Rede und Antwort stehen, und obgleich sie reichlich Tränen vergoß und stets das eigene Unglück hervorhob, durchrieselte sie dabei doch auf sehr angenehme Weise das Gefühl ihrer persönlichen Wichtigkeit bis in die äußersten Fingerpitzen. Mochten die andern auch noch so laut untereinander hasten und schreien, die einzige, die wirklich imstande war, Auskunft zu geben, war und blieb sie, Frau Auguste Schade geborene Kümmerlich.

Das war ein merkwürdig stärkendes und erhebendes Bewußtsein, und unter seinem Einfluß trat die blauweiße Leinwandhülle gänzlich außer Tätigkeit, und die stattliche Dame ertrug es ohne Nervenruck, daß Alexandras Zimmertrü gewaltsam geöffnet wurde — eine ihrer Wohnung zugehörnde Tür! — um der Obrigkeit Einlaß zu gewähren.

Aber dann war es mit Frau Schades Fassung vorbei, und sie gebärdete sich ungefähr so, als sei

sie ihre teuerste Angehörige gewesen, die stille Schläferin dort in den Kissen, deren Gesicht an Weiße mit dem Leinwandzeug weiterfein konnte, deren blaue Augen gebrochen und glanzlos zur Zimmerdecke emporstarrten.

höflichen, jedenfalls nicht mißzuverstehenden Worten verwies. Hier hatten der Arzt und die Polizei ihres Amtes zu walten, die Gefühlsäußerungen einer bloßen Zimmervermieterin waren nicht am Platze . . .

Aber da war nichts zu wollen. Tot ist tot. Der schnell herbeigerufene Arzt konnte nichts anderes mehr tun, als den bereits vor Stunden eingetretenen Tod konstatieren. Daß aber der Tod ein freiwilliger gewesen, bewies der Leichenbefund und das Fläschchen, das auf dem Teppich vor dem Bett lag, wie es den starren Fingern der Toten entglitten sein mochte. Es war freilich leer, aber was vordem sein Inhalt gewesen, das blieb dem erfahrenen Arzt nicht verborgen.

Gerichte haben lange Beine, sie verbreiten sich mit unglaublicher Geschwindigkeit. Noch keine Stunde später wurde Doktor Nieburg die Kunde zugetragen.

Er blieb äußerlich vollkommen gelassen, nicht ein Wimperzucken verriet, daß er bis ins Innerste getroffen war. Er verrichtete seine Arbeit ohne Hast, ja, es gelang ihm sogar, das Zittern seiner Hände zu bemästern. Nur den Menschen, deren neugierig forschende Augen ihm wehtaten, kein Schauspiel geben, alles, nur das nicht! . . .

Erst nachdem er sich ohne Auffälligkeit zurückziehen konnte, ging er; aber kaum auf der Straße angelangt, rief er die nächste Dorfsäke an und fuhr nach Alexandras Wohnung. Sich selber durch den Augenschein überzeugen, daß das Gräßliche, das die boshafte Menschen sagten, Wahrheit sei, und dann — Was dann geschah, wußte er nicht, etwas Ungeheuerliches aber sicher. Am besten war es, die ganze Welt fiel in Trümmer. Was an ihm lag, er rührte keinen Finger, um das Werk der Verstörung aufzuhalten.

Unauffälligam hastete er an den Menschen vorbei, die noch immer auf Stur und Treppe herumstanden, horchten.

„Das ist der Liebhaber“, tuschelte ein altes Weib ihrer Sturmachbarin zu, mit der sie heute innigste Freundschaft zu verbinden schien, während sich die beiden sonst täglich im wahrsten Sinne des Wortes in den Saaren lagen. Die andere nickte zustimmend mit dem Kopfe, dessen Häßlichkeit über jeden Zweifel erhaben war, und setzte mit abscheulichem Grinsen hinzu:

„Er will sich wahrlich nicht das Malheur befehen, das er angerichtet hat.“

Und zwei schöne Seelen fanden sich verständnisinnig zusammen im Aburteilen und Ohrabschneiden. Obgleich die lebenswürdigsten Worte laut genug gesagt waren, um von Doktor Nieburg verstanden zu werden — vielleicht nicht ganz ohne Absicht so laut — achtete er ihrer doch so wenig, wie er in diesem Augenblick das Summen eines widrigen Insekts beachtet hätte. Sehr hoch aufgerichtet, die Augen starr geradeaus gerichtet, schritt er vorwärts, und so trat er in die noch immer offenstehende



General der Infanterie v. Befeler, der Eroberer und Führer der Angriffstruppen von Nowo-Georgiewsk.

General v. Befeler, der die Erstürmung der Festung Nowo-Georgiewsk leitete, ist bereits rühmlichst bekannt als der glorreiche Sieger von Antwerpen. General v. Befeler ist am 2. April 1850 in Dreifswald geboren. Am 1. April 1868 trat er in das Garde-Dionier-Bataillon ein. Schon im Feldzug 1870 erwarb er sich das Eisene Kreuz. Im Jahre 1882 kam er als Hauptmann in den Generalstab, 1893 wurde er als Oberstleutnant in das Kriegeministerium versetzt, 1904 wurde ihm der Titel verliehen. Im September wurde er Chef des Ingenieur- und Pioniercorps und Generalinspekteur der Festungen, 1907 General der Infanterie. 1911 wurde er in Genehmigung seines Abschiedsgesuches zur Disposition gestellt. Beim Ausbruch des Krieges wurde er wieder aktiv. Für seine Rühmtat in Antwerpen wurde ihm der Orden Pour le mérite verliehen.

Sie stürzte auf das Lager zu, umfaßte die reglose Gestalt mit beiden Armen, gab ihr die zärtlichsten Namen und schien ganz bereit, es als einen rohen Eingriff in ihre heiligsten Rechte anzusehen, daß der Mann des Gesetzes ihr solches Tun in nicht gerade groben, aber auch nicht sehr

Mir zuliebe.

Roman von **Erich Ebenrein.**

(7. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

Das Faschingsfest, das zum Besten eines neuen Kinderhospitals im Sophienaal stattfand, bildete dies Jahr sozusagen den Rehrans der Karnevalsbelustigungen.

Eigentlich war der Karneval überhaupt schon vorüber, und wenn man an sonnigen Nachmittagen im Prater lustwandelte, konnte man schon eine ganz deutliche Ahnung des Frühlings haben, denn die warmen Landwinde der letzten Februartage hatten nicht nur den Schnee mitgenommen, sondern die Knospen der Kastanien braun und glänzend gefärbt, nur zum Aufspringen.

Daran dachte jetzt aber niemand, der als „Fisch“ oder „Muschel“, „Seejungfrau“ oder „Laucher“ 3000 Meter unter dem imaginären Spiegel des Adriatischen Meeres dahinwandelte oder vielmehr geschoben wurde. Denn so lautete die Fiktion, unter der man heute zusammengekommen war: „Am Meeresgrund.“

Submarine Prospekte, welche in effektvoller Beleuchtung untergegangene Segelboote, Riesenschalen mit funkelnden Augen, Quallen, kolossale Muscheln, Schnecken Algen und Schlingpflanzen zeigen, umrahmen den Raum. Dazwischen Korallenriffe, lischgrüne Bogen an der Decke, die Wassermengen, angefüllt mit der ganzen Fauna und Flora des Meeres, imitieren sollten.

Wohin man blickt, ein gleichendes, märchenhaft geheimnisvolles Glitzern. Funken, Leuchten in blauen, roten und grünen Lichtern.

Wasserlilien, Seeesterne, Schwämme, Korallen, Libellen, Nixen, Perlenfischerinnen wandeln lächelnd und flirrend dahin, von Herren umschwärmt, die über dem häßlichen „Erdenrad“ höchstens eine Muschelkette oder ein Korallenzweiglein im Knopfschloß tragen.

Natürlich gilt das ganze einem wohlthätigen Zweck, und da es sich diesmal um ein neu zu errichtendes Kinderhospital handelt, so ist die Medizin stark vertreten.

Die älteren Herren, die nur offiziell erschienen sind, und nach einer Stunde dem bunten Treiben wieder den Rücken kehren wollen, haben sich in einem kleinen Nebenaal zurückgezogen, wo man zwar den Hauptaal übersehen, aber doch auch in Ruhe essen und plaudern kann.

Ganz abseits in einer Ecke sitzen Professor Schwimmer und Herweder, beide Kollegen Westendorfs, dessen Klinik an die ihre grenzt.

Sie sprechen ernst und leise. Beide haben im Moment völlig vergessen, wo sie sich befinden.

„Eine Schweinerei ist's und bleibt's, davon gehe ich nicht ab,“ sagte Schwimmer, der Internist ist, eben. „Man schneidet mindestens keinem Menschen den Leib auf, ehe man nicht ganz sicher ist, daß wirklich der Blinddarm erkrankt ist. Westendorfs Gesicht hätte ich übrigens sehen mögen, als er die Eingeweide seines Patienten völlig gehud fand.“

Herweder lächelte ein wenig.

„Na, angenehm mag's nicht gewesen sein. Dem Mann kommt in der letzten Zeit überhaupt ein bißchen viel zusammen. Ueberall hat er Pech!“

„Pech? Sagen wir ehrlich: ihn ereilt langsam das unvermeidliche Ende des tollkühnen Spielers, der halardiert — ohne genügenden Einfluß. Was hat Westendorf denn geleistet? Es gelang ihm, durch Geschmeidigkeit erster Assistent bei seinem Vorgänger zu werden. Durch den Einfluß seines Schwiegervaters und dessen Geld wurde er erst Dozent, dann Professor, und da er es sehr gut verstand, sich künstlich zu beleuchten und mit hohen Herrschaften umzugehen, so machte man ihn schließlich zum Nachfolger seines einstigen Lehrers, von dessen Ruf die Klinik bis heute zehrt. Nebenbei ließ er die Frauen tüchtig für sich

arbeiten, die eigene und alle die, die er „anbetete“.

„Ein, er machte doch auch sehr nette Operationen!“

„Wer macht die nicht auf einer Klinik, die so viel Material dazu bietet wie die seine? Aber Hand aufs Herz: ist eine darunter, die sein Assistent nicht genau so gut machen würde? Nur daß sie dann nicht in der Dessenlichkeit breitgetreten würde. Denn wirklich tüchtige, gewissenhafte Arbeit sucht nicht nach äußerem Ruhm, sondern findet ihren Lohn in sich selbst. Sie können mir glauben, Herweder, Leute wie Westendorf schaden unserem Stande nicht mehr, als ihre „Berühmtheit“ nützt. Einmal, weil das Publikum schließlich doch eines Tages dahinterkommt, was sie wert sind, und dann, weil sie unseren Nachwuchs demoralisieren. Sie ziehen durch ihr Beispiel die Strebernaturen an, die unserem Stande fernbleiben müßten, und schrecken andere, tüchtige Leute ab. Sie sehen das an Lauterbach, der ein tüchtiger Mensch ist, aber von der Klinik wegtreibt, weil er nicht „Karriere“ machen will. Und recht hat er! Der Arzt soll, braucht und darf nicht ans Karrieremachen denken!“

Der alte Herr rieb erregt an dem glatt-rasterten Kinn seines fein modellierten Kopfes herum. Herweder nicht gedankenvoll.

„Im Grunde ist das auch meine Meinung. Aber die Jüngeren von heutzutage sind anderer Ansicht. Sie sagen, die neue Zeit fordere auch neue Männer.“

„Lala! Worte ohne Sinn! Die Zeit ist weder jung noch alt, sie ist immer gleich. Das Tüchtige erhält sich, das Schwindelhafte vergeht. So ist's auch mit den Männern. Die gestern jung waren, sind morgen alt, und nur der kann hoffen, sich selbst in seinen Leistungen zu überleben, der in Ehren alt geworden ist. Mich z. B. kennen sie nicht in Paris und London oder New York — liegt mir auch nichts daran! Aber meine Schüler und meine Kranken kennen mich, die haben Vertrauen zu mir und lieben mich. Sie — Herweder — und das ist viel! Das gäbe ich nicht hin für zehn Berühmtheiten wie Westendorf! Denn wenn ich mal die Augen zutue, dann wird's wohl nur einen kurzen Nachruf geben, aber viel ehrliche Trauer. Und hier und da wird einer sein, der wird sagen: Er war ein ehrlicher Arbeiter, aber nie ein Streber, der seine Hände besleckt hat durch Geldgier oder Ruhmsucht.“

Eine kleine Pause trat ein, dann sagte Herweder nachdenklich sein Glas leerend: „Und doch muß eine Ursache da sein, daß gerade in unserer Zeit mehr als in anderen je zuvor die Natur des Mannes zum Strebertum neigt. In allen Berufen kann man das beobachten. Und es sind auch tüchtige Leute darunter, die sich in den Strudel hineinziehen lassen.“

Professor Schwimmer ließ ein kurzes, dürres Lachen hören.

„Natürlich gibt's diese Ursache! Woher ist denn schon nach der Bibel alles Uebel in die Welt gekommen? Das Weib, lieber Freund, das Weib ist die Ursache!“

Herweder sah betroffen auf. Schwimmer aber fuhr eifrig mit dem großen Schädel, der ihm etwas Gnomenhaftes verlieh und den Spitznamen „König Laurin“ eingetragen hatte, nickend, fort:

„Zawohl! Können sich verlassen darauf! Denn das Weib unserer Tage ist gierig und ehrgeizig. Dem gelüfter's wieder einmal nach dem verbotenen Apfel, und die Schlange in Gestalt des Lurus ist natürlich nicht fern.“

„Bah! Aus Ihnen spricht der Junggeselle und Weiberfeind!“ lachte Herweder gemüthlich.

„Gar nicht. Wenn ich Junggeselle blieb, so war's, weil die, die mein Glück in Händen hielt, starb, ehe ich sie heiraten konnte. Und mit dem Nachwuchs derer, die ich meine, sieht's verdammt schlecht aus. Weiberhasser? · · · Gott bewahre! Was ein richtiges Weib ist, da zieh' ich gern

ich finde oder nicht finde, kommt dabei gar nicht in Betracht.“

Horrenje ließ bei diesen Worten die Mundwinkel ein klein wenig herabsinken, und ihre Feinbrauen rücken aneinander. Dieses kleine Mienspiel, an und für sich herzlich wenig bemerkenswert, wirkte auf Mila so ähnlich wie auf einen ohnehin schon gereizten Truthahn die rote Farbe. Wie ein solcher fuhr sie auf, es sah fast aus, als würde sie Horrenje ins Gesicht springen. Es hatte sich eine Woge gewaltig zurückgedrängten Grolls in ihr gesammelt, die zum Ausbruch drängte. Der erste beste Anlaß war ihr dazu gerade recht.

„Natürlich kommt es nicht in Betracht, wie Du über mich denkst!“ schrie sie so laut, daß ihr die Stimme überflieg. „Ob ich Dir gefalle oder nicht, ist mir ganz egal, ganz, aber auch ganz egal. Ich mache mir aus euch allen nicht so viel, hörst Du, nicht so viel!“ Sie schnippte mit den Fingern. „Die ganzen Veltlingens können mir gestohlen bleiben, lieber heut wie morgen. Ich laufe keinem von ihnen nach, hörst Du, keinem!“

„Wenn ich das nicht hören sollte, müßte ich stocktaub sein!“ jagte Horrenje verächtlich. „Sei so freundlich, Deine Stimme ein wenig zu mäßigen. Ich halte es überflüssig, daß Deine Dienstboten die Liebesswürdigkeiten mit anhören, mit denen es Dir beliebt, mich zu überflüssigen. Im übrigen erinnere ich Dich daran, daß es noch eine Zeit gegeben hat — und sie liegt noch nicht um Jahrzehnte zurück — da Du über die Veltlingens ganz anders dachtest. Die Veltlingens haben sich den Schulzes nicht aufgedrängt. Eine solche aberwitzige Lüge zu behaupten, kann kein Mensch kühn genug sein.“

„Willst Du damit sagen, daß es — daß es — daß es umgekehrt der Fall war?“

Mila schnappte nach Luft, sie sah weder hübsch noch fein aus in der Erregung des Augenblicks. Assessor Wagner hätte sich gewaltig gewundert, hätte er Gelegenheit gehabt, sie so zu sehen.

„Du kannst das ganz nach Veltleben verstehen.“ Horrenje bewahrte eine geradezu klassische Ruhe, ein Umstand, der nur dazu angetan war, Milas Erregung ins Maßlose zu steigern, und so konnte es geschehen, daß sie Dinge sagte, die sie bei ruhiger Ueberlegung nie über die Lippen gebracht hätte. Sie bezeichnete die Veltlingens als Bettelrad, verwünschte den Tag, der sie zuerst mit ihnen in Berührung gebracht hatte, und händertüchtig jammerte sie ihrer nutzlos geopferten Freiheit nach.

„Nutzlos ist gut!“ jagte Horrenje mit kaltem Hohn. „Ich glaube, Mila, Du weißt überhaupt nicht mehr, was Du sprichst.“

Sie hatten es infolge von Milas Loben beide überhört, daß sich die Tür öffnete und in ihrem Rahmen Herr Schulzes gewichtige Gestalt erschien. Papa Schulze hatte seinen eigenen Türdrücker zu der Wohnung des jungen Paares, die er sonach jederzeit betreten konnte, ohne durch ein elektrisches Klingelzeichen seine Ankunft zu melden. Er liebte dies ungenierte Kommen und Gehen und nahm es mit schöner Selbstverständlichkeit als sein gutes Recht in Anspruch. Er hatte das Geld, folglich auch das Recht, das war so seine Ansicht von der Sache. Daß nicht alles stimmte in der jungen Ehe, wußte er längst, und er war klug genug, nicht alle Schuld auf der Seite des Schwiegersohnes zu suchen.

Die häufigen Besuche des Assessors mit dem sorgsam gepflegten Schnurrbart und dem ewigen mokanten Gähneln gefielen ihm schon lange nicht und seiner guten Frau erst recht nicht. Frauen haben in solchen Saden eine viel feinere Witterung wie Männer, und seine Christine bohnte schon eine Weile bei ihm, daß es seine väterliche Pflicht sei, mit einem Donnerwetter dazwischenzufahren. Er hatte sich seinerzeit für diese Heirat ins Zeug gelegt, er war also gewissermaßen für den guten Ausgang verantwortlich.

(Fortsetzung folgt.)

dreimal den Hut ab! Aber sie sind rar — sehr rar momentan!"

Er wies mit galligem Lächeln nach dem Saal hinaus, wo eben Frau Hofrat Westendorf pompös in rotem Samt mit goldgestickten Seepferden und einem kostbaren Diadem im Haar neben Judith Rader hinschritt, die ein juwelenfunkelndes Miniaturdampfschiff am Kopfe trug.

„Dort mandeln sie, die lieblichen Blumen, die Westendorf um seinen Idealismus brachten. Und wohin Sie blicken, gleichgestimmte Mitschweftern! Was glauben Sie denn? Diese rieselnden Kleider, Ritterpailletten, Brillanten, Theaterlogen, Sommersejourns, Autos, dieser ganze Hegenjabat von Jours und Vergnügungen, dieser Troß von Schmarozern, die die „glänzenden Taten“ der Männer und die noch glänzenderen Toiletten der Frauen in die Welt hinausposaunen, das alles kostet doch Geld. Ein Heiden-geld! Und die Männer — ob sie nun Advokaten, Kaufleute oder Ärzte sind, scharren die das etwa in den Hinterhäusern der Vorstadt zusammen? Wenn der arme Mann Geld braucht, so verkauft er Uhr oder Winterrod. Der Reiche — hm — der kann das nicht. Es gäbe auch nichts aus! Der gibt keinen Idealismus dahin. Der sagt: „Das Leben ist ein Rechenexempel, und der Beruf die Maschine, mit deren Hilfe man es löst“; basta!"

„Doch nicht alle! Da muß ich sehr bitten!"
„Natürlich nicht alle! Bloß die, die Karriere machen — müssen!"
Er lachte plötzlich herzlich auf.

„Ah, sehen Sie doch, wie symbolisch! Die Rader spricht mit der Barnell, die als „Polype“ erschienen ist. Gibt es etwas Gelungeneres? Die Barnell, von der gegenwärtig in Wien am meisten gesprochen, die am meisten bewundert wird — als Polype! Ungeheuer sein eronnen! Wieviel Zentner Idealismus mag wohl die schöne Frau Barnell bis jetzt mit ihren zarten Sangarmen schon an sich gezogen und aufgesogen haben? Ja, das Weib! Das Weib von heute mit seiner unerfälschten Gier nach

Reichtum, Genuß und Bewunderung, das Weib, das seiner Bestimmung entzendet ist, das nur an sich allein denkt, das mit gedankenlosem Lächeln und immer forderndem Blick die Ueberzeugungen so vieler tüchtiger Männer zu entwurzeln strebt!"
Sie wurden unterbrochen. Dr. Falberg, ein Jugendfreund Schwimmers, setzte sich zu ihnen. Er war ein großer, hagerer Mann Ende der Fünfzig, mit offenen, freundlichen Zügen, und galt für einen sehr gelehrten Halspezialisten.

Raum sah er, als er, behaglich zwinkernd, von einem zum andern blickte.

„Nanu, ich habe wohl gestört? Da gab's eine erregte Debatte! Schwimmer, Du siehst wirklich wieder puterrot aus, alter Kampfshahn! Wen hat'st Du denn mal wieder unter den Krallen?"

„Die armen Frauen," lächelte Herweder. „Anstatt wie Schiller von den himmlischen Rosen zu sprechen, die sie ins irdische Leben flechten und weben, möchte er alles Schlimme unserer Zeit auf ihr Konto setzen."

„Ach ja! Sein Lieblingslied! Uebrigens, obwohl sonst prinzipiell immer in der Opposition, muß ich Schwimmer — darin recht geben. Sie sind leider längst nicht mehr die himmlischen Flechtstrangen, wie zureiten des glücklichen Schiller, dessen Worte hausmütterlich die Fernlinge zusammenhielt, damit ihr Liebster sich in geruhigamer Säuslichkeit behaglich entwickeln konnte. Damals

sprach man nämlich noch von Behaglichkeit im Heim, heute gibt's nur „Stimmung" und „Stil". Na ja, solche Karretten wie diese hier heute, wo man bequem in einem Abend ein kleines Vermögen verpuffen kann, gab's ja freilich auch nicht — Anno dazumal. Da hatten die lieben Weibchen nicht so viele Gelegenheiten, einander zu über-trumpfen."

Herweder, dem zwei alte Schwestern ein sehr behagliches Heim bereiteten, und der darum die beste Meinung von den Frauen hatte, schüttelte mißbilligend den Kopf.

„Neh't fangen Sie auch noch an! Schwimmer ist wenigstens Junggeselle. Aber — Sie! Wenn Ihre Frau zum Beispiel jetzt dasäße und Ihnen zuhörte?"

„Die?" Falberg lächelte noch behaglicher und streckte seine langen Beine von sich. „Nu, sehen Sie, die säße eben nie da! Und wenn sie's täte, dann sagte sie höchstens: „Bravo, Alter, recht haste!" Denn die meininge, die hat noch so was an sich von Anno dazumal. Die sticht noch eigenhändig meine Socken, und einen christlichen Kirchengesang kann sie auch selbst bereiten. Jawohl! Nicht mal die Frauenbewegung ist ihr zu Kopf gestiegen. „Denn wozu?" sagte sie, meine Poldi. „Ich fühle mich ja ganz wohl unter



Eine Gebirgskanone in Tätigkeit in den Vogesen.

Deiner Fuchtel, Alter! Mal hast Du recht, mal ich. Mal streiten wir uns ein bißchen, und dann vertragen wir uns wieder. Lieb aber haben wir einander doch immer, gelt?" Sehen Sie, so soll ein richtiges Frauenzimmer denken!"

„Gewiß. Aber so denken auch meine Schwestern. So denken sicher die meisten Frauen."

„Na, das heißt die Frauen — ja! Aber die sind eben dünn gesät. Denn was da draußen zum Beispiel aufgetafelt herumgelegt, das nenne ich „Damen". Bloß Damen! Und Frauen und Damen — nu, das ist eben ein ganz ungeheurer Unterschied. Es kann wohl manche Frau, wenn's nottut, auch „Dame" sein — die richtige Frau kann überhaupt alles, was eben von ihr verlangt wird — aber die bloß „Damen" sind, können beim besten Willen nicht echte Frauen sein; 's liegt nicht in ihrer Natur. Wie man zum Beispiel aus einer Suppenterrine mal einen Rosenkranz einfrischt, nie aber in eine Sessionskade Suppe füllen kann. Uebrigens lassen wir die Weibchen. Haben Sie Westendorf schon gesehen?"

„Nein," antwortete Professor Schwimmer. „Wir sprachen vorher von seinem Mißgeschick, aber ihn selbst sah ich noch nicht hier. Eigentlich merkwürdig! Sonst zeigt er sich mit Vorliebe bei solchen Gelegenheiten, besonders, wenn er, wie jetzt wieder, einen neuen Orden aufzustücken hat."

„Aha, der russische! Sollte von Rechts wegen heißen „Nadenmandelorden"."

Alle lachten. Dr. Falberg aber wurde gleich wieder ernst.

„Bin nämlich auf sein Gesicht neugierig, wenn er mit Riedl zusammentrifft."

„Riedl? War der nicht einmal Sekundärarzt auf seiner Klinik, und verschwand dann pullos von der Bildfläche, weil er etwas mit Tiller hatte?"

„Derselbe. Tiller nannte ihn im intimen Kreis den größten Ignoranten, der ihm je begegnet sei, und riet ihm, lieber Preisborger zu werden, als Arzt zu bleiben. Borgen war nämlich seine Leidenschaft."

„Und warum soll Westendorf ein Gesicht machen, wenn er diesem unbedeutenden Menschen etwa zufällig hier begegnet?"

Falberg riß die Augen groß auf.

„Wie, Du weißt nichts? Seit gestern spricht doch alle Welt davon. Wohin ich komme, höre ich nichts anderes, bei Kollegen, Patienten, im Café, na, überall eben: Riedl soll geerbt haben und will nun ein zweites, großes Sanatorium errichten."

Professor Herweder stieß einen leisen Pfiff aus. „Also doch! Ich wollt's gar nicht glauben. Na, da kommen dem Westendorf ja allerlei Annehmlichkeiten auf einmal zusammen. Wer soll denn der Leiter werden? Doch nicht Riedl selbst?"

„Nein. Soviel Selbst-erkenntnis besitzt er doch. Er nennt sich nur schlicht „Direktor". Das Sanatorium, das übrigens für den „Mittelstand" gedacht ist — beachten Sie den feinen Kniff: man wird sagen: Billiger, als bei Westendorf, und alles wird in Scharen zu Riedl rennen — soll unter der Leitung eines tüchtigen Arztes stehen, der keine andere offizielle Nebenstellung bekleidet. Man nennt allerlei Namen. In erster Linie Lauterbach."

„Bah, der wird nicht gehen! Erst neulich sagte er mir, er lehne sich fort von Wien und wolle sich um den wieder frei gewordenen Posten bewerben, den sein Vater einst in Dingöda — den

Namen vergaß ich — einnahm," meinte Herweder. „Nun dann wird's vielleicht Landfeiner oder Dr. Rossmann. Beide sollen sich nicht mehr wohl bei Westendorf fühlen."

Schwimmer drückte plötzlich des Sprechers Arm und zwang ihn, in den Saal hinauszusehen.

Dort kam eben in herzlichem, angeregtem Gespräch Westendorf Arm in Arm mit einem athletisch gebauten jungen Mann von etwa 36 Jahren geschritten. Es war Dr. Albin Riedl.

Brüder hätten nicht herzlicher plaudern können, kein Glücklichler strahlender lächeln können.

Schwimmer stand hastig auf.

„Ich gehe. Ich habe genug von diesem Abend. Vielleicht ist's eine Schande, was ich sage, aber es ist so: Ich verstehe so was einfach nicht! Erst jagt er ihn fort von seiner Klinik, und jetzt — ah, pfiu!"

Falberg schob gemüthlich seinen Arm in den des erbotenen Freundes. „Nimm mich auch mit; meine Alte wird so schon auf mich warten. Und erregt Dich nur nicht. Was willst Du denn? Die beiden sind eben viel klüger als Du. Da sie sich als Konkurrenten nicht den Hals umdrehen können, werden sie — intime Freunde. Ich weite, sie machen nur schon miteinander aus, wie sie sich gegenseitig nützen können. Vielleicht denkt Westendorf im stillen daran, daß er eine Tochter hat und Riedl unvermählt ist. Das würde alles in Wohl-

gefallen auflösen — he? Hab' ich nicht wieder recht?"

Senta Westendorf war auch auf dem Fest, als „Perlenkönigin“. Sie trug ein Gewand aus blaß-blauer Gaze, mit eingestickten, schillernden Wassertropfen, dessen Saum winzige Perlmuttermuscheln bildeten. Perlen, Seegras und Lotusblüten zierten es überall. In dem dunklen Haar lag ein Kranz von Lotusblumen.

Die Hofrätin hatte das Kostüm mit Hilfe eines befreundeten Künstlers zusammengestellt. Sie war es auch, die darauf drang, daß man den Ball besuchte.

Senta hatte nicht hingehen wollen. Sie war immer blaß und müde, und so gleichgültig gegen alles.

„Blutarm,“ erklärte die Hofrätin aller Welt. „Mein Gott, nach einer so anstrengenden Saison! Na, zu Ostern fahren wir nach Abbazia, da wird sie sich schon erholen.“

Wenig sie dann aber ganz allein mit Senta war, suchte sie unablässig moralisch auf sie einzuwirken.

„Du mußt ihn vergessen, mein Kind. Er war Deiner nie würdig. Du kannst Dir gratulieren, daß es endlich aus ist. Nur um Gottes willen Haltung — Haltung! Daß niemand etwas merkt! Oder willst Du ihm noch den Triumph gönnen, daß er ein Mädchen wie Dich unglücklich machte? Nur die paar Wochen halte noch aus; dann — im Süden — Du wirst sehen, alles geht vorüber, alles vergißt man schließlich.“

Senta hörte immer schweigend zu. Aber sie war nicht mehr „Fringschen“, das daheim den Ton angab und seine Wünsche in naiver Selbstverständlichkeit kundgab. Sanft und fügsam war sie geworden aus — Apathie.

Nur manchmal fuhr gleich einem Sturmwind wild die Frage durch ihre Seele: „Ist es wirklich aus? Ganz? Für immer? Kommt er denn wirklich nie mehr?“

Nur sah sie als „Perlenkönigin“ weiß, wie die Lotusblume in ihrem Haar, neben Dr. Sandruch und dachte melancholisch: „Perlen bedeuten Tränen. Wie gut das stimmt! Ob Mama wohl daran gedacht hat?“

Sandruch trug eine herrliche Busjennadel aus Brillanten mit den Initialen der Großfürstin, die ihm beim Abschied von der hohen Frau überreicht worden war.

Er war seitdem um einen Grad weniger dezent und bescheiden. Es gab Augenblicke, wo er sich sogar „fähte“. Besonders, wenn, wie heute, Langsteiner davon sprach, daß er sich nur bald selbständig machen und das Sanatorium verlassen werde.

Denn wenn Langsteiner ging, dann — aber das war Zukunftsmusik. Heute galt es, näherliegende Dinge zu erledigen.

(Fortsetzung folgt.)

Merkblatt

Bearbeitet im Kaiserin Auguste Victoria Haus zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit im Deutschen Reich.

Ernährung und Pflege des Säuglings und des Kleinkindes.

Mutter, stille Dein Kind! Dies ist Deine heiligste Mutterpflicht. Du gibst Deinem Kinde damit das Beste, was es zu seinem Gedeihen braucht. Da fast jede Mutter stillen kann, wirst Du es auch können. Warte ruhig ab, wenn auch nicht gleich reichlich Milch da ist. Durch beständiges Anlegen kommt Du fast immer zum Ziel. Gib Deinem Kinde 5—6 mal am Tage die Brust (in 3—4stündigen Pausen). Von 6 Uhr morgens bis 10 Uhr abends gib dem Kinde zu trinken; in der Nacht lasse es schlafen. Stille 6—9 Monate. Während des Stillens darfst Du essen und trinken was Dir schmeckt. Niemals setze im Sommer ab und überhaupt nicht, ohne Arzt oder Fürsorgestelle zu fragen. Bei ihnen hole Dir Rat, aber nicht bei Nachbarn und Verwandten. Mußt Du zur Arbeit gehen und kannst dem Kinde deshalb nicht nur die Brust geben, gib sie wenigstens morgens vor Deinem Weggange und abends bei der Rückkehr, denn viel besser ist Brust und Flasche, als Flasche allein.

Entwöhnen darfst Du Dein Kind nur auf frische, gute, sauber gewonnene Kuhmilch (oder Ziegenmilch).

Arzt oder Fürsorge werden Dir eine gute Bezugsquelle der Milch nennen. Bei künstlicher Ernährung darfst Du dem Kinde nicht mehr als 5 Mahlzeiten geben, in der Flasche nicht mehr als 200 g, am Tage nicht mehr als 1 Liter. Hast Du die Milch geholt, koche sie sofort 3 Minuten in einem Topf ab. Diesen decke mit einem Deckel zu und setze ihn in kaltes Wasser, das Du oft wechselst; nur so bleibt die Milch kalt und unverdorben. Noch besser zur Aufbewahrung der Milch sind Eisschrank und Kühlkiste. Unmittelbar vor dem Gebrauch gieße die vorgeschriebene Milchmenge in eine leicht sauber zu haltende Flasche. Du darfst nur Flaschen benutzen, in denen der Inhalt genau abgemessen werden kann (durch genaue Einteilung in 10, 20, 200 g [ccm]). Als Flaschenauger nimm einfache, mit Loch versehene Gummipfropfen. In diese darfst Du nichts hineintun. Flaschen und Sauger halte peinlich sauber. Fülle jede Flasche nach der Mahlzeit sofort mit Wasser, reinige sie mit Flaschenbürste und Soda und spüle sie mit gekochtem Wasser nach. Den Sauger reibe nach jedem Gebrauch mit Salz aus, reinige ihn mit heißem Wasser und bewahre ihn in sauber zugedeckten Gefäßen. Halte Dir, wenn möglich, soviel Flaschen und Sauger, als das Kind Mahlzeiten bekommt. Niemals darfst Du an dem Sauger lecken. Den Geschmack der

Nahrung mußt Du an einer auf den Handrücken getropften Menge prüfen. Zur Feststellung der richtigen Wärme halte die gut geschüttelte Flasche ans Augensid. Darüber, welche Nahrungsmischung Du in die Flasche geben mußt, frage Deinen Arzt. Allgemeine Regeln lassen sich nicht aufstellen.

Gewöhnlich gibt man im ersten Monat einen Teil Milch und zwei Teile Wasser, im zweiten bis dritten zur Hälfte Milch und zur Hälfte Wasser, im vierten bis sechsten zwei Teile Milch und ein Teil Wasser oder Haferklein. In jede Flasche kommen ungefähr 1—2 Teelöffel Zucker. Vom sechsten Monat an beginnt die Beifut: Grießsuppe, Gemüse, Kartoffelbrei, Fruchtbrei.

Bade Dein Kind möglichst jeden Tag!

Wische dem Säugling niemals den Mund aus, da Du dadurch gefährliche Verletzungen hervorrufen kannst.

Augen, Ohren und Nase darfst Du nicht mit Badewasser, sondern mußt sie mit besonderem Wasser und Wattestäbchen nach dem BADE reinigen. Verboten sind dazu alle harten Gegenstände, wie harte Tücher, Ohrenschwämmchen, Haarnadeln, Holzstäbchen. Lege Dein Kind möglichst oft trocken. Wasche es mit lauwarmem Wasser sorgfältig und pudere es mit Kinderpuder gut ein. Gebrauche nie Kartoffel- oder Reismehl, da diese das Kind erst gerade wund machen. Bei Wundsein befrage sofort Deinen Arzt. Wasche dem Kind möglichst oft die Hände und säubere und beschneide die Nägel.

Nimm für Dein Kind möglichst weiße Wäsche. Sie ist sauberer und nicht teurer als bunte.

Lasst dem Kind Strampelfreiheit. Wickle Dein Kind niemals fest ein. Lege das Gummütuch nicht ganz um das Kind herum. Im heißen Sommer kleide es leicht und lasse es oft im Hemdchen liegen. Auch zu warmes Einpacken oder ein überhitzter Raum machen den Säugling krank, daher weg mit allen Federbetten und Wickeltüchern. Ziehe Dein Kind aus, bevor Du es ins Bett legst.

Suche in Deiner Wohnung einen sonnigen Raum als Aufenthaltsort für Dein Kind aus. Laß es im heißen Sommer nicht in der Küche stehen.

Verwende für die Einrichtung des Zimmers nur Gegenstände, die waschbar sind. Lüfte das Zimmer fleißig, auch im Winter. Im Sommer öffne die Fenster ausgiebig am Morgen und Abend. Für die heißen Sommermonate lüfte den kühlfsten Platz in Deiner Wohnung für Dein Kind.

Täglich bringe Dein Kind für mindestens 1—2 Stunden an die frische Luft. Schon wenn

es 3—4 Wochen alt ist, kannst Du es bei günstiger Witterung, auch im Winter bei Kälte, ins Freie bringen, und zwar bequem liegend im Kinderwagen. Laß Dein Kind erst sitzen, stehen oder laufen, wenn es selbst Anstalten dazu macht. Dann aber übe es ruhig.

Beobachte Dein Kind vom ersten Lebenstage an recht genau. Wenn sich aus Augen oder Nabel eine gelbliche dünn- oder dickflüssige Masse entleert (Eiter), so frage sofort den Arzt. Tritt Durchfall oder Erbrechen ein, so lasse jede Nahrung fort und frage sofort den Arzt. Bis dahin gib dem Kind nur Tee oder Wasser.

Erkrankt Dein Kind zu der Zeit, da Du das Durchbrechen der Zähne erwartest, an Fieber, Durchfall, Husten oder Krämpfen, so beruhige Dich nicht mit dem Gedanken, „das kommt von den Zähnen“, sondern frage umgehend den Arzt um Rat.

Wenn Dein Kind sehr blaß ist, viel schreit oder gar schon krumme Beinchen bekommt, so kann es an englischer Krankheit leiden und bedarf der ärztlichen Fürsorge.

Auch wenn das Kind ein Jahr alt ist, darfst Du mit der Beachtung der Gesundheitsregeln nicht nachlassen.

Ernähre es dann in einfacher Weise mit gemischter Kost, ähnlich Deiner eigenen, in regelmäßigen Pausen. Gib ihm nicht mehr wie 1/2—3/4 Liter Milch täglich, außerdem Gemüse, Kartoffeln, Obst (roh und gekocht) und Fleisch (täglich einmal). Gib ihm jedoch keine ungekochte Milch, kein unreifes Obst, kein rohes Schabefleisch. Gib ihm keine Süßigkeiten und Leckereien zwischen den einzelnen Mahlzeiten. Gib niemals alkoholische Getränke. Gib ihm auch keine sogenannten Nährmittel, wenn sie nicht der Arzt verordnet. Vermeide jede Heberfütterung.

Bade Dein Kind möglichst jeden Tag; wenn Dir das nicht möglich ist, wasche es wenigstens jeden Tag einmal ganz ab. Zumindest mußt Du ihm vor jeder Mahlzeit die Hände waschen und die stets kurz geschnittenen Nägel reinigen.

Wenn die Backzähne da sind, pflege den Mund Deines Kindes sorgfältig, indem Du morgens nach dem Aufstehen, mittags nach der Mahlzeit und abends vor dem Zubettgehen die Zähne des Kindes mit einer weichen Bürste und Wasser reinigst, denn die sorgfältige Pflege und Reinigung der Zähne ist für das Wohlergehen des Kindes von größter Wichtigkeit. Laß Dein Kind nicht auf schmutziger Erde, auf Fußboden, Treppe, Gauslur herumkriechen, sondern richte ihm ein gut geäubertes, abgegrenztes Plätzchen her.



Die Kleidung sei im Sommer möglichst leicht und lose. Im Winter sollst Du Dein Kind nicht durch zu warme Kleidung verwöhnen.

Das Spielzeug Deines Kindes sei möglichst einfach und abwaschbar. Bringe Dein Kind möglichst viel an die frische Luft. Licht und Sonne sind ihm nötig. Lüfte auch möglichst viel das Zimmer des Kindes.

Beobachte Dein Kind recht genau, damit Du jede Krankheit sofort erkennst und vom Arzt behandeln lassen kannst.

Gewöhne Dein Kind daran, sich in den Hals sehen zu lassen. Auch Hautausschläge, seien sie noch so geringfügig, und Drüsenanschwellungen bedürfen ärztlicher Behandlung. Bei Erkrankung der Zähne frage den Zahnarzt. Achte besonders auch auf die Augen (entzündete Augen) und Ohren (Ohrenlaufen), damit Dein Kind nicht blind oder taub werde. Bei großer Sorgfalt in der Ernährung und Pflege, bei rechtzeitiger Behandlung von Krankheit wirst Du die Freude haben, Dein Kind gesund einschulen zu können.

Schutz der Mutter durch das Reich.

Durch die in der Gewerbeordnung und Reichsversicherungsordnung festgelegten Bestimmungen wird der wenig bemittelten Frau gesetzlicher Schutz und Unterstützung während der letzten Wochen der Schwangerschaft, der Geburt und des Wochenbettes gewährleistet. Wöchnerinnen, die im letzten Jahre vor der Geburt des Kindes auf Grund der Reichsversicherung oder bei einer knappschaftlichen Kasse gegen Krankheit versichert waren, erhalten ein Wochengeld in Höhe des Krankengeldes für 8 Wochen, von denen mindestens 6 Wochen in die Zeit nach der Entbindung fallen müssen. Für Mitglieder der Landkrankenkassen, die nicht der Gewerbeordnung unterliegen, wird das Wochengeld 4-8 Wochen gezahlt.

Heiratet eine Arbeiterin, wodurch für sie die Pflicht der Versicherung aufhört, so soll sie trotzdem nicht aus der Krankenkasse austreten, denn dadurch verliert sie alle Rechte. Die Unterstützung ist ihr aber gerade am nötigsten, wenn das Kind geboren wird. In allen Fragen des Rechtes erhält die Mutter kostenlos Auskunft von den Ortspolizeibehörden (Amtsdorfsteller).

Zur Verhütung der Sommersterblichkeit der Säuglinge.

Daß eine so große Zahl von Säuglingen im Sommer besonders an Brechdurchfällen und Krämpfen krank wird und zugrunde geht, ist eine Folge der Hitze. Die Gefahr der Hitze für den Säugling hat eine Reihe von unmittelbaren und mittelbaren Ursachen. Er bekommt leicht erhöhte Körperwärme. Seine Verdauungskräfte vermindern sich. Seine Widerstandsfähigkeit gegen Erkrankungen nimmt ab. Alle Nahrungsmittel, die er bekommt — außer der Muttermilch — verderben leicht.

In den meisten Wohnungen ist die Hitze nachweislich noch größer als im Freien. Je mehr der Säugling dem schädlichen Einfluß der Wohnungshitze entzogen wird, umso eher wird er die Gefahr der heißen Zeit überwinden. Sorgsame Ernährung und Pflege lassen eine Schädigung durch Hitze gar nicht aufkommen.

Natürlich genährte Kinder sind vor Erkrankungen im heißen Sommer fast geschützt, künstlich genährte Kinder stehen stets in großer Gefahr, zu erkranken.

Zur Verhütung der Sommersterblichkeit muß daher dafür gesorgt werden, daß während der heißen Zeit:

1. die Säuglinge zweckmäßig ernährt werden,
2. durch richtige Pflege, insbesondere Bekleidung, die Ueberhitzung (Wärmeanstauung) der Säuglinge vermieden wird,
3. die Wohnung möglichst kühl gehalten wird. Ernährung während der heißen Zeit.

Die Ernährung an der Brust ist der beste Schutz gegen den Sommerbrechdurchfall und die Sommerkrämpfe. Deswegen dürfen die Kinder nicht im Sommer abgestillt, sondern es muß ihnen so lange die Brust gereicht werden, bis die heißen Tage vorüber sind.

Die künstlich d. h. mit Tiermilch genährten Kinder sind in der heißen Zeit besonders gefährdet. Diese Tatsache hat mehrere Gründe. Einer davon ist darin gelegen, daß die Nahrung in der heißen Zeit verdorbt und der Genuß verdorbener (zerlegter) Milch Durchfall hervorruft. Deshalb muß die sauber gemolzene Milch besonders gut behütet werden, damit sie sich nicht zersetzt. Ist Eis vorhanden, muß die Milch auf Eis oder in den stets gut verschlossenen Eischrank gestellt werden. Die Milch soll erst hineingestellt werden, nachdem sie in fließendem Wasser gekühlt ist.

Ist Eis nicht vorhanden, müssen die Flaschen in kaltes, sauberes Wasser gestellt werden, das recht oft gewechselt wird. Stets muß die Milch gut zugedeckt gehalten werden, damit Staub und Fliegen sie nicht verunreinigen.

Hütet die Kuhmilch vor Verderbnis.

Milch, die noch vom Morgen des vorhergehenden Tages steht, darf nicht mehr zur Ernährung verwandt werden, wenn sie nicht auf Eis aufbewahrt wurde.

An heißen, schwülen Sommertagen soll weniger Nahrung gegeben werden als sonst. Jede einzelne Mahlzeit kann um ein Viertel vermindert werden. Bekommt der Säugling z. B. 5x200 g Halbmilch, so gibt man ihm, wenn es sehr warm ist, nur 5x150 g Halbmilch, denn die künstliche Nahrung wirkt in der heißen Zeit oft giftig. Der Säugling hat in der heißen Zeit Durst. Damit er nicht erkrankt, muß der Durst gestillt werden. Das geschieht durch Verabreichung von abgekochtem kühlem Wasser oder dünnem Tee in den Nahrungspausen, besonders wenn die Kinder anfangen, unruhig zu werden. Auch kann man nach jeder einzelnen Mahlzeit ein paar Löffel Wasser geben (sowohl bei den Brustkindern, als auch bei den künstlich genährten Kindern).

Pflege in der heißen Zeit.

Durch zweckmäßige Pflege des Säuglings muß die Gefahr der Ueberwärmung vermieden werden.

Richtige Ventilation und Kleidung sind besonders wichtig. Weg mit den Federbetten, weg mit Waite und Deckbett! Muß durchaus eine Gummunterlage genommen werden, sei sie so klein als möglich! Zur Bekleidung diene ein einfaches Hemdchen! Noch besser ist es, das Kind nackt liegen zu lassen. Küßt sich die Temperatur ab, muß das Kind ins Freie gebracht werden, morgens und abends, besonders nach jedem Regenschauer. Auch im Freien sei das Kind möglichst leicht bekleidet!

Sowohl in der Wohnung als auch im Freien soll das Kind durch Bedeckung mit einem engmaschigen Schleier vor den Fliegen geschützt werden. Diese quälen das Kind und machen es unruhig; sie sind gefährlich, da sie schädliche Keime (Bakterien) übertragen.

In den heißen Tagen muß das Kind einmal täglich gebadet oder öfter mit kühlem Wasser gewaschen werden. Das Badewasser sei kühler als sonst und soll eine Wärme von ungefähr 28 Grad Celsius besitzen.

Wahl des Wohnraumes in der heißen Zeit.

Ungünstige Wohnungsverhältnisse beeinflussen die Kindersterblichkeit in unheilvollster Weise — besonders im heißen Sommer.

Für das Gedeihen der Säuglinge ungeeignete Wohnungen sind solche, welche

- a) feucht, schlecht belüftet, ungenügend lüftbar und mangelhaft eingerichtet sind (Fehlen von Vorhängen, keine Vorrichtungen zum Kühlhalten der Milch, Mangel an Nebenräumen zum Waschen und Spülen),
- b) im Verhältnis zur Zahl der Bewohner zu klein (überfüllt),
- c) verschmutzt sind.

Besonders gefährlich für den Säugling während der Sommermonate sind Wohnungen, die garnicht oder schwer durchlüftbar sind; das sind solche, in denen die Fenster nicht einander gegenüber, oder sogar nur nach einer Seite liegen. Bei schlechter Durchlüftung kühlt die Wohnung mangelhaft ab, und es tritt leicht eine Ueberwärmung des Säuglings ein, die zu Durchfall und Krämpfen führt. Man lüftet am besten, indem man einander gegenüberliegende Fenster, oder wenn diese sich nicht gegenüber liegen, eine ins Freie führende Tür und ein ihr gegenüberliegendes Fenster öffnet.

Der Säugling muß in der heißen Zeit in das kühlste Zimmer der Wohnung gestellt werden,

in dem womöglich die Fenster nach zwei entgegengesetzten Richtungen liegen (z. B. nach Süden und Norden oder nach Osten und Westen).

In dem Zimmer, in dem der Säugling liegt, darf möglichst nicht geheizt, nicht gewaschen, getrocknet und gebügelt werden. Denn durch Kochen und Waschen wird die Luft noch feuchter (schwüler) und die Hitze noch gefährlicher. Auch dürfen sich in dem Zimmer nicht viele Menschen aufhalten, besonders aber nicht schlafen; es muß, wenn es draußen kühler wird, ausgiebig gelüftet werden; es schadet nicht, wenn ein richtiger „Zug“ herrscht.

Ist die Wohnungshitze durch nichts herabzumindern, wie z. B. in nach engen Höfen zu gelegenen Erdgeschosswohnungen oder in Räumen hoch oben unter dem Dach, muß das Kind soviel wie möglich ins Freie gebracht werden!

Die Versorgung kranker Säuglinge in der heißen Zeit.

Jede, auch die anscheinend leichteste Krankheit kann in der heißen Zeit binnen wenigen Stunden einen tödlichen Ausgang nehmen und muß daher rechtzeitig vom Arzte behandelt werden. Keine Krankheit darf bis in die heißen Tage anstehen, mag es sich nun um einen geringfügig erscheinenden Durchfall oder Verstopfung, um einen Schnupfen, um Geschwüre auf der Haut handeln.

Jedes kleinste Krankheitszeichen, das in heißen Tagen eintritt, erfordert Beachtung und Behandlung.

Nicht erst, wenn der Brechdurchfall da ist, soll der Arzt in Anspruch genommen werden, denn dann ist es häufig zu spät, sondern schon, wenn das Kind verstopft sein sollte, muß es zum Arzt, in die Säuglingsfürsorgestelle oder ins Krankenhaus gebracht werden. Tritt Durchfall ein, dann sind sofort Milch und sonstige Nahrung wegzulassen, das Kind darf nur Tee und Wasser bekommen, ist möglichst leicht zu bekleiden und sofort zum Arzt zu bringen.

Der Mutter, die in der heißen Zeit so oft als möglich die Säuglingsfürsorgestelle oder ihren Arzt aufsucht, wird es am sichersten gelingen, ihr Kind gesund zu erhalten.

Zum Schutze der Säuglinge.

Mütter! Der größte Feind Eurer Kleinen ist der Sommer mit seiner großen Hitze! Unter den Lebensmitteln verdorbt am leichtesten die Tiermilch. Setzt nie im Sommer ab, sondern ernährt Eure Kinder an der Brust; denn

Brustmilch verdorbt nicht.

Gibt Euren Kindern alle 4 Stunden, d. h. 5 mal des Tages, abwechselnd die rechte und linke Brust und laßt ihnen nachts die Ruhe.

Künstlich ernähren dürft Ihr nur auf Anordnung und unter Aufsicht des Arztes; Ihr müßt dann besonders genau und sauber dabei sein. Ihr müßt jede Flasche nach jeder Mahlzeit sofort mit Wasser füllen und sie mit einer Säuberrbürste und mit Soda-, Borax- oder Seifenwasser reinigen, mit gekochtem Wasser nachspülen und sie umgekehrt an einen reinen Ort möglichst in einen reinen Topf stellen.

Gebrauche nur Flaschen, auf denen der Inhalt in Zahlen 5, 10, 20 . . . bis 200 g (Kubikzentimeter) abgelesen werden kann (Grammflaschen); denn nur mit ihnen könnt Ihr die Nahrungsmenge genau bestimmen. Ihr müßt den Sauger nach jedem Gebrauche mit heißem Soda-, Salz- oder Boraxwasser gründlich reinigen und in sauberem, zugedecktem Gefäß aufbewahren. Am besten ist es, ebenjoviel Sauger wie Flaschen zu haben. Verboten ist Euch, die Flaschenauger als Schnuller zu benutzen!

Süßet die Kuhmilch vor Verderbnis!

Verboten sind Euch Glasröhren oder Gummischläuche als Flaschenauger, ebenso der Zuckerschmuller! Kauft Eure Milch nur in einem Kuhfall, von dessen Sauberkeit Ihr Euch überzeugt habt; am besten fragt Ihr den Arzt oder die Fürsorgestelle, wo Ihr die Milch zu nehmen habt. Ihr dürft die Milch nicht zu Hause herumstehen lassen, müßt sie sofort 3 Minuten in einem reinen Topf kochen, schnell abkühlen, indem Ihr den Topf mit einem Deckel versehen, in kaltes Wasser setzt und dieses häufig erneuert. Ihr dürft die Milch nach dem Kochen nicht in andere Töpfe gießen, sondern müßt sie so lange in dem kühl aufbewahrten Topf lassen, bis Ihr sie unmittelbar vor dem Gebrauche in vorgeschriebener Menge in die Flasche füllt.

Stehen Euch 5 Trinkflaschen zur Verfügung, was natürlich am besten ist, so müßt Ihr die Milch sofort nach dem Kochen in vorgeschriebener Menge in Flaschen füllen und sie verschlossen an einem kühlen Ort, am besten in einem Eiskühn, aufbewahren.

Am besten benutzt Ihr einen Eiskühn oder eine Kühlkiste, die Ihr Euch selbst mit ganz geringen Kosten herstellen könnt. Ihr holt Euch vom Kaufmann eine Holzrinne, bestreut den Boden mit Sägespänen, setzt zwei Eimer von verschiedener Größe ineinander hinein und füllt sie bis zum oberen Rand des größeren Eimers mit Sägespänen nach. In den kleineren Eimer werden die Eiskügelchen, geiecht und mit dem Deckel des Eimers zugedeckt. Der Deckel der Rinne wird mit einigen Lagen Zeitungspapier bedeckt.

Achtet auf die Vorschriften des Arztes!

Ihr müßt beim Flaschenkunde besonders die Flaschen mit Nahrung, umgeben von einigen Vorschriften des Arztes befolgen, niemals öfter als verordnet die Flasche geben. Lieber weniger Nahrung in der heißen Zeit geben als zuviel. Tritt Durchfall ein, so laßt die Milch fort, gebt Tee (Kamel-, Lindenblüten-, Pfefferminz-, einfachen Tee) ohne Milch, aber nicht länger als zwölf Stunden, bis ein Arzt zu erreichen ist. In der heißen Jahreszeit hat der Säugling wie der Erwachsene Durst. Gebt ihm dann — er zeigt seinen Durst durch große Unruhe — abgekochtes Wasser oder dünner Tee, möglichst ohne Zucker.

Kühlt Eure Wohnung.

Zu warmes Einpacken oder ein überhitzter Raum machen den Säugling krank, daher fort mit



den dicken Wickeltüchern, weg mit der Gummunterlage! Ihr könnt im Sommer Euer Kleines fast nackt im Bettchen oder Korb strampeln lassen, eine leichte dünne Decke genügt zum Zudecken! Ihr müßt Eure Kinder vor den sie quälenden Miegen schützen, indem Ihr einen leichten Schleier über Bettchen oder Korb legt.

Das beste und kühlste, häufig gelüftete Zimmer Eurer Wohnung ist für Euer Kind das geeignetste. Dieses Zimmer könnt Ihr noch kühler machen, wenn Ihr die Fensterjalousien häufigst mit möglichst kühlem Wasser besprengt! Ihr dürft das Kind nicht in der heißen, feuchten Küche stehen haben! Hat Eure Wohnung kein kühles, schattiges Plätzchen, so versucht im Hause ein solches aus-

findig zu machen (Keller), dort stellt Euer Kind hin. Könnt Ihr auch im Hause kein solches Plätzchen finden, so bringt das Kind möglichst viel an einen schattigen, nicht schweißigen Ort im Freien, auch da darf es bloß liegen. Geringe Zugluft schadet Euren Kinde im Sommer nichts! Ihr müßt Euer Kind im Sommer mindestens einmal täglich baden, oder öfters mit kühlem Wasser waschen! Geeignete Nahrung, Sauberkeit und frische Luft sind zum Gedeihen des Kindes unbedingt erforderlich!

Verlag: Kaiserin Auguste Victoria Haus zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit im Deutschen Reich. Charlottenburg 5, Privatstraße.



Rästel-Ecke

Rästel.

I.

Mit Ab will man ein Ziel erringen,
Mit Bor gehört's zu allen Dingen,
Mit Aus winnig'ich es jungen Leuten,
Mit Ach soll's jede Schuld begleiten,
Mit An soll's stets die rechte sein.
Mit Auf ist's gut für Knäbelein,
Mit Ge hat's jeder Menich auf Erden.
Und ohne Weißag, ganz allein
Wird's dir am Wechsel sichtbar werden.

Castell.

III.

Meine letzten Zwei, Ihr Herrn,
Möchten auch die Ersten werden,
Drum begleiten sie sie gern
Mit gar tierlichen Gebärden.
Sind sie so das Ganze worden: —
Schlamm steht's um die Erste ans!
Denn aus jener Weiden Erden
Treibt man scherzend sie hinaus.
Doch, wemgleich bewegt vor manchem Weide,
Wnen sie doch höheres Glück und Freude.

Stahlermacher.

II.

Für jeden Bau find sie unentbehrlich,
Doch an dem Baue selbst gefährlich.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Rätsels in voriger Nummer.
Sandford.

Karte von Frankreich

Maßstab 1:1000000

Bearbeitet von Onésime Reclus

Das Bildformat dieser in 4 Farben gedruckten Karte beträgt 100/103 cm. Die Karte ist auf den gegenwärtigen Stand bearbeitet und zeigt in einer besonderen Farbe sämtliche Festungen nebst Sperrforts. Die Karte enthält ferner 4 Spezialkarten: Die Umgebung von Paris, Lille, Marseille und die Insel Korlika, sämtliche, auch die kleinsten Ortlichkeiten und ermöglicht eine schnelle Orientierung der Kämpfe auf dem weißlichen Kriegsschauplatz
Preis M. 3.— für 1 Exemplar

Zufendung erfolgt gegen Voreinsendung d. Betrages portofrei

Geographisches Institut Wilhelm Greve

Königl. Hof-Lithographie, Hof-Buch- und -Steindruckerei

Berlin SW 68, Ritterstraße 50

Günstige Zahlungsbedingung

Feizwaren
jeder Art.

Briefe erb. unter A. B. 1001 an die Expedition des Zeitspiegels.

Zur Anfertigung von

Druckarbeiten

empfiehlt sich die

Hof-Buch- und Steindruckerei

von

Wilhelm Greve

Berlin SW.

Ritterstr. 50

Niemand hat gesunde Beine

jetzt nötiger als die Dehningebenen, welche den wirtschaftlichen Kampf durchzuhalten haben.

Schwere Leiden sind häufig die Folge vernachlässigter

Krampladern. Bei Beinerschwüren, Aderbeinen, Geschwulst, Entzündung, nasser Flechte, Salzfluss, trockener Flechte, Gelenkverrückung, Steifigkeit, Plattfuß, Rheuma, Licht, Ischias, Hüftweh, Elephantiasis verlangt. Sie Gratis-broschüre: „Lehren u. Ratschläge für Beinleidende“ von Sanitätsrat Dr. A. Weiss & Co., Hamburg Z. 5.



Kaufe mein Bett.

Sochsein rot, blät Daunenüber, große 1 1/2 hoch, Ober- u. Unterbetten u. 2 Kissen mit 25 Bund neuen Schilddäumen, das Gebett M. 30.—, dasselbe Bett mit Daunenbede M. 35.—. Geintles herrschaftl. Daunenbett M. 40.—. Zweifelschäftig toilet jedes Bett M. 5.— mehr. Rückgel. Geld zurück. Bettfedern billig. Kat. frei. 30,000 Stunden. 1000 Dentföret. Bettfabrik Th. Kranefuss, Kassel 44.

Musiknotenmappe mit Noterpult

„Susanne“

(Patent Frau Joachim-Claiqueau)

Preis in Galico M. 4.—

zu beziehen durch

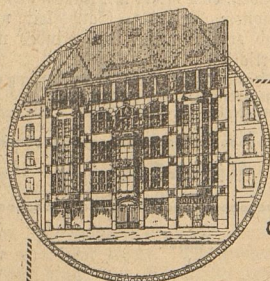
Preussische Verlagsanstalt, Berlin SW 68, Ritter Str. 50.

In diesem Blatte

haben Anzeigen eine weite Verbreitung

Deutsche Kassenblock-Gesellschaft m. b. H.

Spezialfabrik für Durchschreibekassenblocks jeder Art zur Kontrolle in Detail-Geschäften aller Branchen



Telephon: Moritzplatz Nr. 15263, 15264 u. 15265
 Telegrammaufschrift: Chromgreve Berlin

Berlin SW68, Ritterstraße 50

An alle Kassenblockverbraucher!

Die Paragon Kassenblock Aktien-Gesellschaft in Berlin-Oberschöneweide ist ein englisches Unternehmen. Diese Tatsache sowie

das Vorgehen der Engländer gegen unser Vaterland

(dürfte ausschlaggebend sein, Sie zu bestimmen,

in Zukunft nicht mehr unsere Feinde zu unterstützen,

sondern Ihren Bedarf an Kassenblocks bei einer deutschen Firma zu decken.

Unsere vor mehreren Jahren gegründete Gesellschaft hatte es sich zur Aufgabe gestellt, das Monopol der Engländer zu brechen, um den Konsumenten Kassenblocks zu angemessenen Preisen zu liefern. Der Erfolg ist nicht ausgeblieben, denn auch nach Erscheinen unserer Kassenblocks sind die Preise bedeutend heruntergegangen.

Wir liefern beide Systeme von Kassenblocks, geheftet und endlos, die Deckel leihweise. Die Qualität unserer Kassenblocks ist derjenigen der Konkurrenz-Fabrikate vollkommen ebenbürtig.

Wir haben unseren Betrieb aufrechterhalten, sind jederzeit in der Lage zu liefern, und bitten, bemusterte Offerte einzufordern.

Deutsche Kassenblock-Gesellschaft m. b. H.

Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H.

Berlin SW 68, Ritterstraße 50.

In unserem Verlage erscheint:

Kommentar zum Preussischen Wassergesetz

bearbeitet von

Justizrat Bitta, Breslau und Landrat Dr. v. Kries, Filehne.

Für die Zuverlässigkeit des Kommentars bürgen die genannten beiden Autoren, welche als Berichterstatter des Abgeordnetenhauses an der Gestaltung des wirtschaftlich und juristisch gleich schwierigen Gesetzes den hervorragendsten Anteil haben und als Sachverständige ersten Ranges anzusprechen sind.

Preis in Leinwand gebunden 25 Mark

Soeben erschienen!

Soeben erschienen!

Wilhelm Greve's

Karte vom Europäischen Kriegsschauplatz

Maßstab 1:5 000 000

Bildgröße 72 x 58 cm.

Die Karte zeigt fast die ganze Ausdehnung Europas, einschließl. des Mitteländischen Meeres; sie umfaßt im Norden St. Petersburg, im Süden Algier, im Osten Odessa und im Westen Lissabon. Eine richtige Verteilung der Länder- und Städtenamen und die leicht leserliche Schrift gestatten eine schnelle Orientierung der Operationen auf dem gesamten Kriegsschauplatz.

Preis 75 Pfennig

Zu beziehen gegen Voreinsendung des Betrages zuzügl. 5 Pf. Porto von

Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H.,

Telephon: Amt Moritzplatz 11298.

Berlin SW68, Ritterstraße 50

Telephon: Amt Moritzplatz 11298.



ANZEIGEN

haben in diesem Blatt
die weiteste Verbreitung.



Preussische Weingrosshandlung

G. m. b. H.

Berlin SW., Ritterstraße 50a.

Fernsprecher: Amt Moritzplatz 152 63, 152 64 u. 152 65.

Besonders preiswerte Weine in Flaschen:

Mosel-Weine

Obermoseler	0,80
1909er Remicher	1,-
1911er Wormeldinger	1,30
1911er Enkircher	1,50

Rhein- und Pfälzer Weine

1908er Gensinger	1,-
1911er Bingerter Kahlenberg	1,30
1912er Niersteiner	1,50
1910er Hallgartener	1,75

Rot- und Bordeaux-Weine

1911er St. Laurent	1,-
Fronsac Bordeaux	1,10
1911er Cru du Moulin	1,30
1909er Saint Seurin	1,50
1905er Château Gazin Fronsac	2,-

Als Spezialität empfehlen wir:

Französischer Rotwein	per Ltr. 1,25
Obermoseler	0,95
Edenkobener	0,95
Tarragona (rot) portweinähnlich	1,75
— In Korbflaschen von 5 und 10 Liter Inhalt. —	

In Gross-Berlin liefern 5 Liter oder 10 Flaschen frei Haus und bitten um gefl. rechtzeitige Aufgabe des Bedarfs.

exklusive Glas